

KURIER

Hochschulzeitung der Deutschen Sporthochschule Köln



Deutsche
Sporthochschule Köln
German Sport University Cologne



Allianz für Chancengerechtigkeit Gleichstellungspolitik mit ehrgeizigen Zielen

Stellen Sie sich vor, in den Vorstandsetagen deutscher Sportvereine und -verbände gäbe es mehr Frauen als Männer. Mädchen würden auf die Frage nach ihrem Berufswunsch „Profifußballerin“ antworten. Spitzensportlerinnen würden endlich genauso viel verdienen wie ihre Kollegen. Utopie? Ja, denn die Realität sieht komplett anders aus: 84 Prozent der Vorstandsmitglieder in deutschen Sportvereinen sind männlich. Fast 98 Prozent sind in Deutschland geboren. 86,6 Prozent haben keine Behinderung. Die Ergebnisse des aktuellen Sportentwicklungsberichts* zeichnen ein Bild des organisierten Sports, das in keiner Weise den Verhältnissen entspricht, wie sie in unserer vielfältigen Gesellschaft herrschen. In den Führungsetagen des Sports ist – wie in vielen anderen Bereichen – Chancengerechtigkeit (noch) keine Realität. Sähen Entscheidungen anders aus, wenn mehr Frauen in Führungspositionen wären? Wenn es an der Spoho mehr Professorinnen gäbe? Wenn Frauen neben ihrem Job noch Zeit für Kinder hätten – oder andersherum? Mit diesen Fragen befasst sich an der Sporthochschule die Gleichstellungspolitik.

Viel mehr als Frauen und Männer

Chancengerechtigkeit wird im Hochschulkontext gerne als Gleichstellung bezeichnet und nimmt vor allem die Gleichberechtigung aller Geschlechter in den Blick. „Früher hieß der Gleichstellungsplan noch Frauenförderplan. Heute hat sich der Blick etwas geweitet“, erklärt die Gleichstellungsbeauftragte der Spoho Dr. Bianca Biallas. Für sie bedeutet Gleichstellung, „dass heterogene Gruppen auf ihrem Lebensweg die gleichen Chancen erhalten – persönlich, beruflich und familiär“. Biallas ist seit April als Gleichstellungsbeauf-

tragte der Sporthochschule bestätigt, nachdem sie das Amt im Herbst 2020 von Professorin Klara Brixius übernommen hatte. Vor ihr und ihrem Team liegt nun eine dreijährige Amtszeit, in der das Thema vorangetrieben werden soll. Als Fahrplan und Arbeitsauftrag dient ihr dazu der Gleichstellungsplan, der kürzlich im Senat verabschiedet wurde. Hier hat die Hochschulleitung die inhaltlichen Schwerpunkte und Ziele für die nächsten drei Jahre festgelegt. „Die Hochschule möchte den Anteil an Professorinnen steigern. Hier sehe ich unsere Aufgabe darin, chancengerechte Berufungsverfahren durchzuführen und die Berufungskommissionen zu Gleichstellungsfragen zu beraten. Auch in anderen Führungs- und Leitungspositionen möchten wir den Frauenanteil erhöhen. Das Mentoringprogramm für Promovendinnen wird weitergeführt, und wir möchten gemeinsam mit der Prorektorin für Forschung, Professorin Hedda Lausberg, und der Abteilung Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs ein Konzept speziell für Postdocs entwickeln, das gleichstellungsspezifische Aspekte berücksichtigt. Wir möchten auch noch mehr Mädchen für ein sportwissenschaftliches Studium und Studentinnen für eine wissenschaftliche Karriere begeistern“, zählt Biallas einzelne Ziele auf. Auf allen wissenschaftlichen Karrierestufen sollen Frauen gefördert und unterstützt werden. Darüber hinaus gibt es auch eine enge Abstimmung mit Professor Thomas Abel, Prorektor für Kommunikation, Digitalisierung und Diversität, sowie Professorin Ilse Hartmann-Tews, Leiterin des Instituts für Soziologie und Genderforschung, zu Themen der Diversität und Vielfalt. Hilfe erhält die Gleichstellungsbeauftragte dabei von der Gleichstellungskommission, einer vom Senat

eingesetzte Kommission, die in allen Fragen der Gleichstellung berät. Sie besteht aus sechs wahlberechtigten Mitgliedern aller Hochschulgruppen, darunter auch drei Männer (siehe Seite 2). Zudem hat Bianca Biallas zwei Stellvertreterinnen: Barbara Barth, Leiterin der Zentralen Betriebseinheit Informationstechnologie (ze.IT) und Dr. Tina Foitschik (Studienrätin im Hochschuldienst im Institut für Bewegungs- und Neurowissenschaft). „Die beiden sind zu je 25 Prozent für die Gleichstellungsaufgaben freigestellt, ich zu 50 Prozent. Auf diese Weise können wir uns als Trio thematisch noch breiter aufstellen und einzelne Aufgaben verteilen“, sagt Biallas.

Gleichstellungsarbeit = Gremienarbeit

Vor allem in den Sitzungen von Rektorat und Senat ist die Gleichstellungsbeauftragte präsent, um bei allen Entscheidungen die Chancengerechtigkeit im Blick zu haben. „Wir unterstützen die Hochschule bei der Umsetzung gesetzlicher Vorschriften, die auf die Gleichstellung aller Geschlechter zielen, und begleiten Stellenbesetzungen und Berufungsverfahren. Wir treiben strukturelle Entwicklungen voran und nutzen jede Möglichkeit, um auf Chancengerechtigkeit und Transparenz hinzuweisen. Zudem bieten wir Beratung und Förderprogramme an“, skizziert Biallas die täglichen Aufgaben. Wichtig ist ihr bei der Zusammenarbeit der Vernetzungsgedanke: „Gleichstellung sollte nie losgelöst stehen, sondern in die gesamte Hochschule hineingetragen werden. Wir wollen mit den Kolleg*innen und Studierenden in den Austausch kommen, die Gleichstellung sozusagen Huckepack nehmen. Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit stehen genauso auf der Agenda wie Überlegungen dazu,

wie wir Gleichstellung und Vielfalt in der Lehre noch sichtbarer machen können.“ Bei der Vernetzung kommt Bianca Biallas entgegen, dass sie die Hochschule gut kennt, weil sie schon rund 20 Jahre hier ist – mittlerweile als promovierte, unbefristet beschäftigte Studienrätin im Hochschuldienst. Lange war sie Mitglied im Personalrat für die wissenschaftlich und künstlerisch Beschäftigten. Die 44-Jährige hat neben einem Vollzeitjob selbst zwei schulpflichtige Kinder. Daher liegt ihr auch die Vereinbarkeit von Familie, Studium und Beruf besonders am Herzen. Hier kommt der Familienservice der Sporthochschule ins Spiel, der ebenfalls seit April eine neue Referentin hat: Josephine Späth (siehe Interview auf Seite 2). Die beiden Frauen haben einen ähnlichen familiären Background, ein Faible für die Arbeit mit Menschen und ziehen auch sonst an einem Strang. „Wir haben als Team schnell zusammengefunden und sind voller Tatendrang“, sagt Josephine Späth über ihren Jobeinstieg. Neben der Förderung von Wissenschaftlerinnen und der Vereinbarkeit von Studium, Beruf und Familie widmet sich das Gleichstellungsteam der gendersensiblen und barrierefreien Sprache, rückt Antidiskriminierung und wertschätzenden Umgang in den Fokus und möchte weiterhin dafür ein Bewusstsein schaffen, wie bereichernd Diversität und Vielfalt für die Hochschule sind. Biallas: „Mit dem Team sind wir gut aufgestellt, sodass wir jetzt Fahrt aufnehmen können. Die Türen für unsere Themen sind offen; wir können sie noch weiter aufstoßen, um unsere Maßnahmen in den nächsten Jahren konsequent umzusetzen. Ich habe das Gefühl, dass an der Sporthochschule alle bereit sind, sich damit auseinander zu setzen und aktiv einen Beitrag zu leisten.“ In (Fortsetzung S. 2)

TRAUER



Die Deutsche Sporthochschule Köln trauert um Wildor Hollmann

Noch im Wintersemester 2019/20 hat er mit seinem Wissen und seinem Charme Studierende der Deutschen Sporthochschule Köln begeistert. Jetzt ist Univ.-Prof. mult. Dr. Dr. h.c. mult. Wildor Hollmann am 13. Mai 2021 im Alter von 96 Jahren im Kreise seiner Familie gestorben. Seite 3 dieser Ausgabe widmen wir dem Pionier der Sportmedizin, einem Erfinder, Forscher, Manager und einem humorvollen und liebenswürdigen Freund. Tschüss „Holli“!

Foto: Bastian Lende

INHALT

HOCHSCHULE | 2

Fortsetzung der Titelgeschichte und Interview mit der neuen Referentin des Familienservicebüros

HOCHSCHULE | 3

Nachruf zum Tode von Professor Wildor Hollmann mit vielen Bildern und persönlichen Statements

STUDIUM | 4

Joggingtipp von Redakteur Henrik Mertens – Digitale Mutmacher von Studierenden für Studierende

STUDIUM | 5

Die drei Gründer von „Fusballetics“ – Absolventin Ann-Marie bei Aqualung

EVENTS | 6

Studentin Amalia Sedlmayr auf dem Weg zu den Paralympischen Spielen – Spohos stellen ihre liebste olympische Sportart vor

HOCHSCHULE | 7

Interview mit Spoho-Kanzlerin Marion Steffen

ZUM SCHLUSS | 8

„Loss jonn“ und „Sposeidon“ heißen die neuen Spoho-Ruderboote – Jean Monnet-Lehrstuhl seit zehn Jahren an der Spoho

*Quelle: Vorstandsmitglieder in Sportvereinen in Deutschland. Sportentwicklungsbericht für Deutschland 2017/2018 - Teil 3



„Aktuell fehlt mir die unmittelbare Arbeit mit Menschen, der direkte Kontakt zu ihnen, um Nähe und Vertrauen herzustellen – die elementare Basis für eine gute Beratungssituation.“

„Das Angebot der Spoho hat mich beeindruckt“

Interview mit der neuen Referentin des Familienservicebüros Josephine Späth

Sie haben am 1. April das Familienservicebüro übernommen. Sind Sie schon angekommen an der Spoho?

Absolut, ich bin total zufrieden. Alle Kolleg*innen haben mir den Einstieg sehr leicht gemacht. Wir, das heißt Bianca Biallas als Gleichstellungsbeauftragte und Sarah Prößler als studentische Hilfskraft des Familienservicebüros, haben als Team schnell zusammengefunden und sind voller Tatendrang.

Was hat Sie an die Spoho verschlagen?

Seit neun Jahren übe ich mich täglich aufs Neue im Spagat zwischen Beruf beziehungsweise Studium und Familie. Nach meinem Pädagogikstudium hatte ich zwei Leitungspositionen inne. Als Mutter in Teilzeit habe ich dies aber nicht weiterführen wollen. Während der zweiten Schwangerschaft und Elternzeit habe ich die Chance ergriffen, ein berufs begleitendes Masterstudium zu absolvieren. Zuletzt war ich im Jugendamt der Stadt Frechen tätig. Als ich das Anforderungsprofil der Stellenausschreibung für den Familienservice der Spoho las, habe ich gedacht: Da musst du dich auf jeden Fall bewerben, das bist genau du!

Warum? Was hat Sie so an der Stelle gereizt?

Dass es einen Arbeitgeber gibt, der sich durch das Vorhalten einer solchen Stelle engagiert, die Vereinbarkeit für Hochschulangehörige voranzubringen und somit einen fruchtbaren Boden für weitere Veränderungen anbietet, hat mich total beeindruckt. Auf den bereits bestehenden Angeboten zur Entlastung der Mitarbeiter*innen und Studierenden lässt sich gut aufbauen, um neue inhaltliche Schwerpunkte zu setzen. Der Familienservice sollte sich als Instrument der Gleichstellungspolitik sowie der Personalentwicklung und seine Angebote als Maßnahme zur Förderung der Chancengerechtigkeit verstehen. Dazu möchte ich gerne einen Beitrag leisten.

Sie haben selbst Studium und Kinder unter einen Hut bringen müssen. Wie ist Ihnen das gelungen?

Durch die bewusste Entscheidung für ein berufsbegleitendes Studium, dessen Präsenzzeiten stets an den Wochenenden lagen, konnte ich meine Familienaufgaben und das Studium vereinbaren. Meine Leistungsnachweise erarbeitete ich mir immer dann, wenn der eine Sohn im Kindergarten war und der Kleinere geschlafen hat. So habe ich meinen Masterabschluss in der Regelstudienzeit geschafft. Ich kenne also den Belastungsgrad aus eigener Erfahrung und weiß, was sowohl Mitarbeitenden als auch Studierenden abverlangt wird. Gleichzeitig kann ich ganz gut beurteilen, wie Arbeitgeber diese Vereinbarkeit herstellen und fördern können.

Welche Themen liegen Ihnen am Herzen?

Das sind drei große Schwerpunkte: Nachwuchsförderung, Väterarbeit und Familienpflege. Ich möchte gerne dazu beitragen, dass es Frauen in der Wissenschaft leichter haben, Familie und wissenschaftliche Karriere in Einklang zu bringen. Sie sollten sich nicht für eines von beiden entscheiden oder ihren Karriereweg ungewollt wesentlich verlängern müssen. Unter Väterarbeit verstehe ich, Väter mehr in die Verantwortung zu nehmen und sie für Familienaufgaben willkommen zu heißen. Andere Hochschulen bieten zum Beispiel Vätercafés oder Väterausflüge an. Oder es gibt einen Väterbeauftragten, der werdende Väter informiert und berät, zum Beispiel zu den rechtlichen Möglichkeiten bei der Übernahme von Familienaufgaben. Angebote wie diese würde ich gerne an der Spoho etablieren.

Und was verstehen Sie unter Familienpflege?

Beim Familienservice reden wir häufig von der Betreuung kleiner Kinder. Mir ist aber wichtig zu betonen: Es geht um Familienaufgaben allgemein, insbesondere auch um die Betreuung von pflegebedürftigen Angehörigen. Auch das weiß ich aus eigener Hand: Meine Mutter ist 80 und hochgradig pflegebedürftig. Es gibt viele Mitarbeiter*innen mit dieser Mehrfachbelastung aus Kindern, Karriere, Pflege, Haushalt. Das führt mitunter zu einem hohen Stresslevel.

Welche Angebote können Sie da machen?

Zum einen möchte ich für Familienpflege sensibilisieren und über Rechte und Möglichkeiten informieren, zum Beispiel mit Hilfe von Referent*innen aus der Praxis. Zum anderen bringe ich selbst Beratungspraxis zum Thema Pflegeaufgaben mit, die ich sicherlich auch an der Hochschule einbringen kann. Gerade im akademischen Umfeld wird oft gesagt: Wir schaffen das irgendwie alleine. Das kann gut gehen, muss aber nicht immer. Ich möchte dafür sensibilisieren, dass es manchmal sinnvoll ist, sich Hilfe zu holen.

Welche Projekte sind Sie schon angegangen?

Oberstes Ziel aller Angebote des Familienservicebüros soll sein, Mitarbeiter*innen und Studierenden eine spürbare Entlastung im täglichen Spagat zwischen Beruf, Studium und Familienaufgaben zu verschaffen. Die meisten Maßnahmen sind aktuell der Coronadynamik geschuldet, etwa die Online-Kinderbetreuung oder die digitale Hausaufgabenbetreuung. Es gab digitale Kennenlernetreffen, um die akuten Wünsche und Bedarfe von Eltern abzuklopfen. Und wir haben Studierende für einen neuen Babysitterpool gecastet, die wir gerne an Eltern mit Betreuungsbedarf weiterempfehlen.

Was ist in Sachen Ferienbetreuung geplant?

Die Ferienbetreuung stellen wir aktuell neu auf. Wir haben drei externe Dienstleister gefunden, die Sportcamps anbieten: Move it Sportcamps und KITTs e.V. sowie das Leichtathletikteam der Spoho. Der Vorteil: Die Eltern können sich die Betreuungswochen und Camps selbst aussuchen. Wir arbeiten gerade an einer Kooperationsvereinbarung. Es soll ein bestimmtes Kontingent für Spoho-Eltern geben, das wir mit einem gewissen Betrag subventionieren. Wer ein Ticket bucht, kann alles Weitere direkt beim Anbieter organisieren.

Was ist für Sie eine familienfreundliche Hochschule?

Die Kombination aus allem, was ich aufgezählt habe, macht es aus. Es geht darum, eine Kultur zu entwickeln, Sensibilität zu entwickeln, Verständnis zu haben für Mitarbeitende und Studierende, die sich täglich den Herausforderungen der vielfältigen Familienarbeit stellen. Wenn der Arbeitgeber die Bedarfe sieht, sie versteht und Angebote formuliert, dann wirkt sich das positiv auf die Mitarbeiter*innenbindung aus.

Was fehlt Ihnen aktuell?

Trotz aller bisher angedachten und bereits umgesetzten Angebote: Aktuell fehlt mir die unmittelbare Arbeit mit Menschen, der direkte Kontakt zu ihnen, um Nähe und Vertrauen herzustellen, die elementare Basis für eine gute Beratungssituation. In den direkten, persönlichen Kontakt mit den Ratsuchenden zu gelangen – das ist mein langfristiges Ziel für die Zeit nach dem Lockdown.

Das Interview führte Julia Neuburg.

KURZVITA

Josephine Späth ist Diplom-Pädagogin und kommt gebürtig aus Braunschweig. Die 38-Jährige studierte an den Universitäten Frankfurt und Duisburg-Essen und machte in Münster ihren Diplom-Abschluss. Berufsbegleitend schloss sie zudem ihren Master Sozialmanagement an der Hochschule Niederrhein ab. Berufserfahrungen sammelte sie in zwei Beratungsstellen für junge Menschen mit Zuwanderungsgeschichte (Jugendmigrationsdienste) sowie im Jugendamt Frechen. Josephine Späth lebt seit 2009 in Köln. Von der Zulpicher Straße zog es sie zwecks Familiengründung nach Köln-Widdersdorf, wo sie jetzt mit ihrem Mann und ihren sechs- und neunjährigen Söhnen wohnt.

FRAUEN AN DER SPOHO

Der Frauenanteil bei den Universitätsprofessuren liegt an der Sporthochschule deutlich unter dem Bundesdurchschnitt. Dieser Anteil soll kontinuierlich gesteigert werden; bei Neuberufungen ist eine Gleichstellungsquote von 50 Prozent das Ziel. Auch in weiteren Leitungspositionen soll der Frauenanteil erhöht werden. „Aktuell werden nur zwei unserer Institute von Frauen geleitet, das entspricht einer Quote von 10,5 Prozent. In der Verwaltung sind fast alle Stellen auf Leitungsebene männlich besetzt“, skizziert Bianca Biallas den Status quo. Ausgeglichenere sieht es bei den Master-Absolventinnen und den Promotionsstudentinnen aus. Und auch bei den Tarifbeschäftigten in der Wissenschaft und in Technik und Verwaltung ist das Verhältnis ausgewogen. In der Studierendenschaft hat sich der Anteil der Studentinnen über alle Studiengänge hinweg bei 35 Prozent stabilisiert, das Ziel liegt bei 40 Prozent. Der Anteil variiert je nach Studiengang und innerhalb des Lehramtsstudiums je nach Schulform. In Hochschulgremien sind Frauen in der Minderheit und nehmen eher stellvertretende Funktionen ein. Aktuell ist ein stimmberechtigtes Senatsmitglied weiblich.

DIE GLEICHSTELLUNGSBEAUFTRAGTE...

... unterstützt die Deutsche Sporthochschule Köln bei der Umsetzung aller gesetzlichen Vorschriften, die auf die Gleichstellung aller Geschlechter wirken. Sie begleitet Stellenbesetzungen und Berufungsverfahren sowie strukturelle Entwicklungen. Dabei wird sie von der Gleichstellungskommission unterstützt. Sie und ihr Team bieten Mentoring, Stipendien und persönliche Beratung an, um besonders Frauen auf dem Weg in eine sportwissenschaftliche Karriere zu stärken und bei besonderen Herausforderungen zu unterstützen. Sie hilft außerdem in Fällen von Diskriminierung oder sexualisierter Belästigung im Studium oder am Arbeitsplatz in enger Zusammenarbeit mit den Rektoratsbeauftragten zu diesem Themenkomplex Dr. Marianne Eberhard-Kaechele und Dr. Timo Klein-Soetebier. Hier ist eine aktive Beteiligung aller auf dem Hochschulcampus agierenden Personen notwendig. Seit Oktober 2020 ist Dr. Bianca Biallas Gleichstellungsbeauftragte; sie übernahm das Amt in der noch laufenden Amtszeit von Professorin Klara Brixius. Seit dem 1. April 2021 wurde sie für drei weitere Jahre gewählt. Sie wird unterstützt von ihren beiden Vertreterinnen Barbara Barth und Dr. Tina Foitschik sowie der Gleichstellungskommission.



TEAM GLEICHSTELLUNG

Dr. Bianca Biallas (Gleichstellungsbeauftragte, Foto re.)
Barbara Barth (1. Stellvertreterin, Foto Mitte)
Dr. Tina Foitschik (2. Stellvertreterin, Foto li.)
Lisa Kalina (Referentin der Gleichstellungsbeauftragten)
Farina Römling (Hilfskraft im Gleichstellungsbüro)

TEAM FAMILIENSERVICE

Josephine Späth (Referentin des Familienservicebüros)
Sarah Prößler (Hilfskraft im Familienservicebüro)

GLEICHSTELLUNGSKOMMISSION

*Gruppe der Hochschullehrer*innen:*
PD Dr. Kirstin Hallmann (Mitglied)
Univ.-Prof. Dr. Volker Schürmann (stv. Mitglied)
*Gruppe der akademischen Mitarbeiter*innen:*
Dr. Theresa Hoppe (Mitglied)
Dr. Tobias Morat (Mitglied)
Dr. Jeannine Ohlert (stv. Mitglied)
Dr. Achim Schmidt (stv. Mitglied)
*Gruppe der Mitarbeiter*innen in Technik und Verwaltung:*
Annette Bell (Mitglied)
Ines Bodemer (stv. Mitglied)
Gruppe der Studierenden:
Gina Keischgens (Mitglied)
Maike Stähler (Mitglied)
Emilia Chianzone (stv. Mitglied)
Lukas Baulig (stv. Mitglied)

Alles begann im September 1949 ...

Zum Tod von Univ.-Prof. mult. Dr. Dr. h.c. mult. Wildor Hollmann * 1925 † 2021

Ohne die Deutsche Sporthochschule wäre sein Leben völlig anders verlaufen, hat er einmal gesagt. Knapp 72 Jahre waren die Kölner Sportuniversität und der Arzt und Wissenschaftler gemeinsam unterwegs; Gnadenhochzeit nennt sich das im Rahmen einer Ehe. Jetzt ist Wildor Hollmann, in der ganzen Welt mit Forschungspreisen und Ehrungen ausgezeichnete Sportmediziner, Rektor, Prorektor, Dekan, Institutsgründer und -leiter sowie begeisterter Dozent für unzählige Studierendengenerationen im Alter von 96 Jahren im Kreise seiner Familie gestorben.

Noch im Wintersemester 2019/2020 hat er mit seinem Wissen und seinem Charme junge und ältere Studierende fasziniert – egal, ob er über den Urknall, den Zusammenhang von Bewegung und Gesundheit oder das menschliche Gehirn sprach. Stets hatte er die ungeteilte Aufmerksamkeit seiner Zuhörerinnen und Zuhörer. Seine Begeisterung für das jeweilige Thema sprang auf sein Publikum über, sein feiner Humor machte jeden Vortrag zu einem Erlebnis. So beschrieb er einmal den Beginn seines wissenschaftlichen Interesses für das Thema „Hirnforschung in Verbindung mit körperlicher Aktivität“ seinen schmunzelnden Zuhörer*innen mit den Worten: „Zu diesem Zeitpunkt wusste ich über das Gehirn nur, dass es sich in einem Körperteil namens Kopf befindet“. Holli, wie er liebevoll von den Studierenden genannt wurde, sprach immer druckreif und frei – kein äh, kein mmh, kein Räuspern. „Mein Gedächtnis ist nicht normal“, hat er erzählt. „Was ich einmal sehe oder höre, kann ich mir merken.“

Alles begann im September 1949 ...

1947 wurde in Köln die Sporthochschule gegründet, 1947 hatte auch ein junger Student namens Wildor Hollmann sein Medizinstudium in Köln begonnen. Zusammengebracht wurden beide durch den Anruf eines Freundes und Studienkollegen mit dem Angebot einer gemeinsamen Doktorarbeit. „Ich konnte nicht wissen, dass dieses Gespräch für meinen weiteren Lebenslauf entscheidend sein sollte“, schrieb Hollmann später in seiner Biographie. Denn dieser Anruf war für Wildor Hollmann die Eintrittskarte in die faszinierende Welt der sportmedizinischen Forschung, die ihn sein ganzes Leben in Bewegung hielt. Denn „Bewegung“ war von da an sein Thema.

„Alles begann im September 1949 ...“, so Wildor Hollmann knapp 70 Jahre später, als das von ihm 1958 gegründete Institut für Kreislaufforschung und Sportmedizin seinen 60. Geburtstag feierte. Denn was als spiroergometrische Untersuchung hinter einer Tür mit dem handgeschriebenen Schild „Sportinternistisches Institut“ an der zwei Jahre zuvor gegründeten Sporthochschule begonnen hatte, sollte die kardiologische Rehabilitation entscheidend verändern. Bewegung war das Zauberwort – damals neu und umstritten, heute selbstverständlicher Bestandteil der Therapie nach Herzinfarkt und „sein wichtigstes klinisches Forschungsergebnis“, wie er später sagte. 1965 wurde Wildor Hollmann auf den neu eingerichteten Lehrstuhl für Kardiologie und Sportmedizin berufen. Unter seiner Leitung gingen aus dem Institut für Kreislaufforschung und Sportmedizin 24 Habilitationen sowie 14 Professorinnen und Professoren hervor. In seine Amtszeit als Rektor fällt die Anerkennung der Deutschen Sporthochschule Köln als eigenständige wissenschaftliche Hochschule mit Promotions- und Habilitationsrecht.

Auf wissenschaftlicher, sportlicher und politischer Bühne

Im Institutsgebäude I hat Wildor Hollmann jahrelang gearbeitet. Auf den Etagen sieben und acht, mit Blick über Köln. Hier haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unter seiner Institutsleitung die Rehabilitation von Herzpatienten weiterentwickelt zum so genannten „Kölner Modell“, das weit über Kölns Grenzen hinaus exportiert wurde. Hier gingen Leistungssportlerinnen und -sportler ein und aus. Der Institutsleiter selbst war unter anderem Arzt der Nationalmannschaften im Golf und im Hockey und 20 Jahre lang für die interistische Betreuung der deutschen Fußballnationalmannschaft verantwortlich. Und auch auf der politischen Bühne war der gebürtige Sauerländer unterwegs. Bonn war damals noch Hauptstadt der Bundesrepublik und so mancher Minister herzfarktgefährdet. Da traf es sich gut, dass gleich nebenan in Köln ein sportmedizinisches Institut mit internationalem Renommee zur Verfügung stand, natürlich mit „Chefarztbehandlung“.

Auszeichnungen und Ehrungen

Im Laufe seines langen Lebens, davon mehr als 70 Jahre in Forschung und Lehre, wurden Wildor Hollmann vielfältige Ehrentitel und Auszeichnungen zuteil. Im Jahre 1961 wurde ihm die Carl-Diem-Plakette für Sportmedizin und Sportwissenschaft verliehen (heute Wissenschaftspreis des Deutschen Olympischen Sportbundes), drei Jahre später der Hufeland-Preis für Präventivmedizin, 1976 der Sir-Philip-Noel-Baker-Forschungspreis der UNESCO. Im Jahre 2002 wurde er mit der Paracelsus-Medaille, der höchsten Auszeichnung der Deutschen Ärzteschaft, geehrt. Die Bundesrepublik Deutschland verlieh ihm das Schulterband zum Großen Bundesverdienstkreuz mit Stern. Von Universitäten aus dem In- und Ausland erhielt er Ehrendoktor- und Ehrenprofessorentitel. Hollmann wurde zum Präsidenten des Deutschen Sportärztebundes gewählt (später Ehrenpräsident), zweimal zum Präsidenten des Weltverbandes für Sportmedizin (später Ehrenpräsident) und war von 1994 bis 1997 Präsident der Deutschen Olympischen Gesellschaft. 1995 zeichnete ihn die Deutsche Sporthochschule mit der Ehrenbürgerwürde aus und gab dem hiesigen Forum im Institutsgebäude II seinen Namen.

Sein letzter großer Auftritt an der Deutschen Sporthochschule Köln, einen Tag vor seinem 95. Geburtstag, hat den weltweit anerkannten Sportmediziner untrennbar mit „seiner“ Hochschule verbunden. Am 29. Januar 2020 wurde im Wildor Hollmann Forum eine Dauerausstellung eröffnet mit dem Titel „Wildor Hollmann – ein bewegtes Leben“. Bilder und Objekte illustrieren Leben und Wirken des renommierten Mediziners, online abrufbare Filmclips, die durch die Ausstellung führen, lassen Wildor Hollmann wieder lebendig werden.

20 Jahre 40 bleiben

„Durch körperliches Training gelingt es, 20 Jahre lang 40 Jahre alt zu bleiben.“ Dieser Satz ist untrennbar mit Wildor Hollmann verbunden. „Ich habe auf der ganzen Welt Vorträge gehalten – diesen Satz kannte jeder“, hat Hollmann später einmal gesagt.

Er selbst hat in dieser Hinsicht vermutlich vieles richtig gemacht ... und wird der Deutschen Sporthochschule Köln und allen, die ihn kannten und schätzten, sehr fehlen. Ms



Auf den Fotos (von oben nach unten): Prof. Wildor Hollmann (um 1980) mit einem Teil seines Ärzteteams; 2019 mit Studierenden im Rahmen seiner Vorlesung; 2020 bei der Eröffnung der Ausstellung „Wildor Hollmann – ein bewegtes Leben“ mit Hochschulrektor Prof. Heiko Strüder, den beiden Institutsleitern Prof. Bloch und Prof. Predel sowie Dr. Molzberger (inhaltl. Ausstattungsverantwortung).

Nachruf



„Wildor Hollmann hat durch seine herausragenden wissenschaftlichen Leistungen über viele Jahrzehnte die Entwicklung der Deutschen Sporthochschule Köln hin zu einer international renommierten Universität auf dem Gebiet der Sportwissenschaft maßgeblich geprägt.

Er war durch sein Wirken und seine Persönlichkeit für viele Wissenschaftler*innen ein Vorbild, hat berufliche Perspektiven eröffnet und mehrere Generationen von Studierenden begeistert. Wir sind ihm zu großem Dank für sein Lebenswerk verpflichtet und werden die Erinnerung daran nicht verlieren.“ Univ.-Prof. Dr. Heiko Strüder, Rektor der Deutschen Sporthochschule Köln



„Bereits 1958 prägte Prof. Hollmann eine noch heute gültige Definition von ‚Sportmedizin‘. Diese wird noch so an der Deutschen Sporthochschule und an vielen anderen Universitäten gelehrt. Seine sportmedizinische Pionierarbeit hat Generationen von Wissenschaftler*innen und Mediziner*innen beeinflusst und seine Forschungserkenntnisse gelten noch heute als Meilensteine in vielen Bereichen der Sportmedizin. Sein wissenschaftliches Erbe währt so nicht nur an ‚seiner‘ Fakultät in Köln, sondern in vielen Lehrsälen Deutschlands und über die Grenzen hinaus.“ Univ.-Prof. Dr. Bernd Wohlfahrt, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Sportmedizin und Prävention



„Neben der universitären Sportmedizin wurde auch die Verbandsebene der Sportmedizin in Nordrhein, aber auch auf der Bundesebene maßgeblich von Prof. Wildor Hollmann geprägt. So trat er vor 60 Jahren in den Sportärztebund Nordrhein ein, übernahm von 1961 bis 1968 dessen Vorsitz und wurde anschließend Ehrenvorsitzender. Stets handelte er aus der Begeisterung für die Wissenschaft, aber auch der Vision heraus, Wissenschaft in die (sport)ärztliche Praxis zu bringen. Er wird uns mit seiner Authentizität, vor allem seiner menschlichen Wärme sehr fehlen.“ Prof. Dr. Dr. Christine Joisten, Vorsitzende des Sportärztebunds Nordrhein e.V.



„Professor Wildor Hollmann hat das Institut für Kreislaufforschung und Sportmedizin an der Deutschen Sporthochschule 1958 gegründet und zu Weltruhm geführt. Sein brillanter Forschergeist in Verbindung mit seinem humanistischen Weltbild und einem tiefen ärztlichen Ethos waren dabei stets die Antriebskräfte und Maximen seines Wirkens. Wir haben eine überragende und unersetzliche Persönlichkeit verloren, werden aber alles daran setzen, das Institut in seinem Geiste in die Zukunft zu führen.“ Univ.-Prof. Dr. Hans-Georg Predel, Leiter der Abteilung Präventive und Rehabilitative Sport- und Leistungsmedizin (DSHS)



„Wildor Hollmann war ein Wissenschaftler, der nicht nur Grundlagen für die klinische Leistungsdiagnostik und die kardiologische Rehabilitation geschaffen hat. Bei Blick auf seine wissenschaftlichen Arbeiten fällt ins Auge, dass viele der Themen, die er schon vor Jahrzehnten wissenschaftlich bearbeitet hat, heute nicht nur weiter von Bedeutung sind, sondern vielmehr an Bedeutung gewonnen haben. Es sind Themen, die ein großes Spektrum der sportmedizinischen und leistungsphysiologischen Forschung berühren, dazu gehören die hormonellen Effekte von körperlicher Aktivität, der Muskelstoffwechsel und die Effekte von Bewegungs- und Sporttherapie in der kardiologischen Rehabilitation sowie die Bewegungs-Neurowissenschaften. Er hat nicht nur selbst geforscht, sondern mit seinem Wissen und seinen Ideen viele Wissenschaftler*innen inspiriert.“ Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Bloch, Leiter der Abteilung Molekulare und Zelluläre Sportmedizin (DSHS)



Spazieren, Joggen und Radfahren rund um die Spoho

Unter dem Motto „Mach mal Pause!“ bietet das Betriebliche Gesundheitsmanagement (BGM) der Spoho unter anderem Vorschläge für Wander-, Rad- und Joggingrouten rund um die Sporthochschule. Redakteur Henrik Mertens hat sich auf die ausgeschriebene Joggingroute begeben und mit Fotos die Highlights der 8,5 km langen Strecke festgehalten. Alle Routen finden Sie unter: www.dshs-koeln.de/bgf > Betriebssport > Mach mal Pause!

» Los geht's! Alle ausgeschriebenen Routen starten am Haupteingang der Sporthochschule.



» Wer Bergsprints mag, läuft zum Jahndenkmal. Andernfalls geht's rechts vorbei entlang des Wohngebiets bis zur Dürener Straße.



» Aufgepasst. Die Linie 7 schießt alle paar Minuten vorbei.

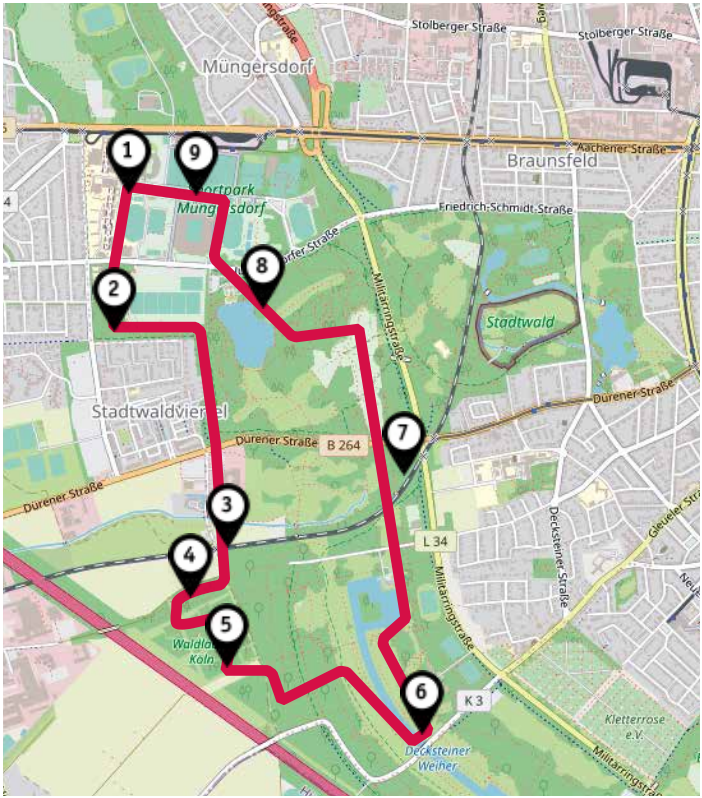
» Rechts rein ins Waldlabor. Entweder dem Schotterweg folgen oder die Trails mitten durch enge Baumreihen erkunden.



» Viele Wege schlängeln sich durch das Waldlabor. Kleine Trails, die durch das Dickicht führen, machen besonders Laune.



» Hälfte geschafft. Ab hier geht's zurück. Alternativ: Ein Abstecher zum Geißbockheim erweitert die Runde. Der Decksteiner Weiher lädt zur kurzen Pause oder zum Stretching ein.



» Endspurt! Wer noch nicht genug hat, kann rund um die Stadionvorwiesen noch Extrakilometer sammeln.

» Die klassische Spoho-Runde ist auch Teil dieser Joggingstrecke. Kurz vor Schluss geht's eine halbe Runde um den Adenauer Weiher. Besonders schön bei Sonnenuntergang.



» Achtung! Auch beim zweiten Mal Bahnübergang heißt es aufpassen!

Digitale Mutmacher von Studis für Studis

Wie Spoho-Studierende im dritten „Corona-Semester“ motiviert bleiben

Volle Hörsäle, Kurse ohne Kontaktbeschränkungen, AGs nach Lust und Laune, Feierabend in der Kneipe, heitere Mensagespräche. Ein Studium, wie es bis zum Sommersemester 2020 möglich war, ist dieser Tage undenkbar geworden. Eine globale Pandemie lässt auch Universitäten nicht in Frieden, und schon gar nicht ihre Studierenden. All die Dinge, die ein Studium normalerweise ausmachen, sucht man in solch schwierigen Zeiten vergeblich. Die Motivation, sich ein weiteres Semester vor den Bildschirm zu setzen, ist bei dem einen oder anderen im rasanten Sinkflug. Bei einer Instagram-Umfrage gaben 85% der teilnehmenden Spoho-Studierenden an, dass ihnen das dritte Online-Semester allmählich auf den Magen schlägt. Wie können sie ihr Studium dennoch genießen? Digitale Mutmacher sind gefragt!

Um sich auch für das 37. Seminar morgens um 8 Uhr vor dem Bildschirm motivieren zu können, lautet die Antwort vieler Spoho-Studis: Kaffee. Ehrlich, simpel, effektiv! Früh am Morgen sorgt er schon für die nötige Kraft, den routinierten Start in den Tag und ein Gefühl von Wärme, das man sonst aktuell vermisst. Kaffee ist selbstverständlich nicht der alleinige Heilsbringer fürs Studium. Wer sich selbst zu den „digitalen Driftern“ zählt, also wer während der Online-Veranstaltung gerne mal abschweift, dem könnte eventuell schon geholfen sein, indem die Kamera beim Seminar an bleibt. Das freut nicht nur Dozierende und Kommiliton*innen; es nimmt einem auch selbst die Chance, sich abzulenken ohne aufzufliegen. Viele Studierende haben diese Erfahrung bereits gemacht, dass digitale Geräte wie Handys oder Tablets als Ablenkungsfaktor dienen und die Konzentration während des Lernens beeinträchtigen. Wie wäre es da zum Beispiel mit der App „Forest“? Damit „der eigene Wald“

(Forest) in der Zeit des Selbststudiums wachsen kann, muss aktiv das Handy zur Seite gelegt werden. Die App „Studydrive“ dient dem Austausch mit anderen Studierenden, die App „AnkiDroid“ hilft beim Erstellen digitaler Karteikarten.

Mit digitalen Helfern motiviert durch den Tag

Nach dem ersten Seminar darf Sportstudierenden natürlich die Bewegung nicht fehlen. Ob es die Joggingrunde vor der Haustür ist, das Homegym oder eine Runde Yoga auf der Jahnwiese. Bewegung lenkt nicht nur ab, sie schenkt uns Energie, lockert den Tag auf und hält uns fit. Mit der richtigen Playlist macht der Sport auch direkt viel mehr Spaß. Dabei ist der Spotify-Account der Sporthochschule eine große Hilfe. Playlists für jede Stimmungslage begleiten durch den Tag. Um den Uni-Alltag hinter sich zu lassen und auf andere Gedanken zu kommen, sind auch Podcasts bestens geeignet. Die Spoho-Podcasts „Auszeit“, „Eine Runde mit...“ und „Radio Spoho“ bieten beispielsweise spannende und abwechslungsreiche Themen. Weitere sportliche Podcasts sind „Einfach mal Lappen“, „Kicker Meets DAZN“, „Lauschangriff“, „Die 15:30-Philosophie“ oder „Football Bromance“. Am Ende sollten jedoch auch die Lachmuskeln nicht zu kurz kommen, weswegen die Podcasts „Gemischtes Hack“, „Baywatch Berlin“ und „Fest & Flauschig“ bei Sportstudierenden beliebt sind.

Trotz Kaffee, Podcasts und Apps ist es nicht immer einfach, sich allein zum Sport oder für die nächste Lerneinheit zu motivieren. Daher sind auch Challenges bei Studierenden gefragt, weil sie durch den Vergleich mit anderen anspornen. Ein „Waschbrettbauch in 30 Tagen“ oder „Toned Arms“ sind dabei typische Challenge-Ziele, die mit

„Wenn du dich konzentrieren möchtest, pflanze Bäume“ – die App „Forest“ hilft Studierenden, sich nicht so schnell ablenken zu lassen.



Workouts von Pamela Reif oder Sascha Huber erreicht werden wollen. „Challenges helfen meinen Freunden und mir, jeden Tag Sport zu machen, da wir uns nach jedem Workout die Ergebnisse in unsere WhatsApp-Gruppe schicken“, schreibt jemand in der Insta-Umfrage. Sind der digitale Unitag und das Fitnessprogramm geschafft, lockt die schöne Abwechslung, sich mit Kommiliton*innen über andere Dinge als das jüngst Gelernte zu unterhalten. Die Sportjournalismusstudierenden im vierten Semester treffen sich zum Beispiel regelmäßig zu Online-Meetings, bei denen sie Spiele wie „Codenames“, „Among us“ oder „Skribbl.io“ spielen und das ein oder andere Kölsch genießen. Dabei entsteht eine Atmosphäre, als wäre man zusammen vor Ort: Alle haben Spaß und bekommen zumindest ein wenig das Gefühl zurück, dass durch das Studium tatsächlich soziale Kontakte entstehen, private Kommunikation mit Kommiliton*innen möglich ist und man nicht allein in der Situation steckt. *Fs & Bk*

Drei Pädagogen werden Gründer

Die App „Fussballetics“ soll Athletiktraining zugänglich machen

Das Fussballetics-Team v.l.n.r.: André Werres, Claudius Ludwig, Dyke Knoblauch. Die drei Lehramtsstudenten haben die App „Fussballetics“ entwickelt. Im Gründungsprozess werden sie vom Spoho-Accelerator, dem „StarS-Kader“, unterstützt. Welche Herausforderungen ergeben sich bei einer Gründung und hat man auch mal Angst vor dem Scheitern?



Wenn man sich auf dem Spoho-Campus unter Studierenden umhört, dann kommen die Studis aus dem Bereich Lehramt manchmal nicht ganz so gut weg. Sie haben in ihren Kursen zum Teil andere Anforderungen, müssen weniger schnelle Zeiten laufen oder schwimmen und ihre sportpraktischen Kurse heißen statt „Leichtathletik“ auch mal „Laufen, Springen, Werfen“. Natürlich haben diese Bezeichnungen einen Sinn, die kleinen Neckereien sind meist nicht ernst gemeint, denn klar ist: Im Lehramtsstudium zählt nicht nur die eigene sportliche Leistung und Erfahrung, sondern auch, Inhalte später pädagogisch sinnvoll aufbereiten und vermitteln zu können.

Genau dieses Potenzial haben die drei Lehramt-Masterstudenten Claudius Ludwig, Dyke Knoblauch und André Werres in eine Gründungsidee verwandelt. Mit der App „Fussballetics“ wollen sie Fußball-Athletiktraining zugänglich machen. Zunächst auf die C-, B- und A-Jugend spezialisiert, liefern sie ein individuell nach Leistungsstand anpassbares digitales Trainingskonzept, das die ganzheitliche Jugendförderung unterstützen soll.

„Viele Vereine wünschen sich qualifiziertes Athletiktraining, können es aber mit eigenen Trainern nicht umsetzen und sich keine externen Trainer leisten. Das haben wir alle drei selbst auf dem Platz erlebt. Deshalb haben wir uns gefragt: Was kann gleiche Qualität bieten wie ein Athletiktrainer vor Ort, ist aber für Vereine finanziell tragbar?“, beschreibt Claudius Ludwig die Idee.

Das Ergebnis ihrer Überlegungen: Leisten kann das eine App, die über detaillierte Ablaufbeschreibungen, Grafiken, Videos und jede Saison neu konzipierte Übungen Athletiktraining auf den Platz bringt. Und zwar sportwissenschaftlich fundiert, altersgerecht,

leistungsfördernd und motivierend. Die App spart Kosten und hilft den Trainer*innen, Übungen zu athletischen Fähigkeiten unkompliziert in ihre Einheiten zu integrieren.

Zwei Jahre hat es von Ideenfindung, Konzeptionierung, Profilschärfung über die App-Entwicklung bis zu dem Punkt kurz vor dem offiziellen Marktstart gedauert, vor dem die drei Studenten jetzt stehen. Bei einem Team aus drei ganz unterschiedlichen Charakteren kann es im Laufe dieses Prozesses auch ab und an zu Meinungsverschiedenheiten kommen, beschreibt Claudius Ludwig: „Wir hatten eine ganz andere Vorstellung, wie der Gründungsprozess läuft und dachten, wir schreiben die Idee runter und verkaufen ein Buch oder ein PDF. Zwischenzeitlich haben wir mit vielen Trainern gesprochen und die Idee weiterentwickelt. André, Dyke und ich reflektieren uns in diesem Prozess selbst und gegenseitig. Wir diskutieren auch manchmal intensiv. Aber das ist auch gut so, denn jeder von uns will das Beste für Fussballetics und das zeigt sich auch in den Diskussionen. Am Ende machen sie unsere Idee besser.“

Unterstützt werden die Drei im Gründungsprozess vom StarS-Kader, dem im vergangenen Jahr neu ins Leben gerufenen Accelerator der Sporthochschule. In diesem Programm werden zum Beispiel die Ideen geschärft, es gibt Unterstützung bei der Antragstellung auf Fördermittel und die Möglichkeit, das eigene Projekt vor Expert*innen-Gremien vorzustellen. Gerade das kann helfen, wie Claudius Ludwig beschreibt: „Wir Sportstudenten denken in unserem Sport-Kosmos. Wenn ich jemandem unsere Idee vorstelle, der sich nicht mit Vereinsstrukturen auskennt oder damit, wie Vereinstraining funktioniert, dann versteht er die Notwendigkeit vielleicht ganz anders als jemand, der schon selbst auf dem Platz gestanden hat.“

Die Befürchtung, das Projekt generell könne scheitern, hatten die Drei bisher nicht, sagt Claudius. Es sei auch schlecht, als Gründer keine hundertprozentige Leidenschaft für sein Projekt zu haben und nicht voll und ganz an den Mehrwert für Vereine und einzelne Sportler*innen zu glauben, denn dann könne man diese Überzeugung auch nicht weitergeben. Dann habe man – gerade in der Anfangsphase der Gründung, in der man nur Zeit und Geld investiert, aber keinen Ertrag hat – nichts, das einen antreibt.

Dass alle drei Unterstützung von ihren Familien erhalten, spornt sie an und hilft, die erste Gründungsphase zu überstehen. Und auch das Studium – das derzeit eher nebenbei läuft – hilft ihnen, sagt Claudius: „Das Lehramtsstudium ist für uns kein Nachteil, weil wir neben unserer sportwissenschaftlichen Expertise auch die pädagogische und didaktische Expertise einfließen lassen können. Das bringt uns einen großen Benefit. Und: Das Lehramt bietet uns auch irgendwo eine Sicherheit. Selbst wenn Fussballetics nichts werden sollte, habe ich extrem viel dadurch gelernt. Und als Lehrer zu arbeiten, kann ich mir nach wie vor sehr gut vorstellen.“ *MW*



Hörswerter Tipp:

Podcast-Folge #14 Claudius - Wie gründet man?
www.dshs-koeln.de/auszeit



Am Bodensee schließt sich der Kreis

Spoho-Absolventin Ann-Marie Mühlbauer im Marketing der Aqualung Group

Wenn Ann-Marie Mühlbauer über ihren Sport und ihren neuen Arbeitgeber spricht, dann sprudelt sie nur so vor Begeisterung. Selbst über den Bildschirm des Videotelefonats schwappen ihre positive Energie und Leidenschaft herüber. Die 24-Jährige arbeitet seit fünf Monaten für die Aqualung Group, Hersteller von Wassersportprodukten. Für ihren Job als Trade Marketing Managerin für Deutschland, Österreich und die Schweiz zog die Spoho-Absolventin nach Singen am Bodensee. Hier schließt sich ein Kreis, denn die Aqualung Group ist seit vielen Jahren Kooperationspartner der Sporthochschule und stattet unter anderem den Schwimm- und Tauchbereich der Spoho mit Ausrüstung aus. Als eingefleischte Schwimmerin und Freizeittaucherin kannte „Anni“, wie sie von allen genannt wird, die Marke aus ihrem Studium. „Der Job ist eine perfekte Kombination meiner Interessen: mein Sport, das Schwimmen, mein Hobby, das Tauchen, und mein Engagement für das Thema Nachhaltigkeit“, erzählt sie fröhlich.

Dass es sie mal ins Marketing verschlagen würde, deutete sich bereits in ihrem Bachelor-Studium an der Spoho an (B.A. Sportmanagement und Sportkommunikation). Ein Traineeship bei Speedo in München bestärkte sie in ihren Plänen, ihr Berufsglück im Marketing und speziell im Schwimmsport zu suchen. Seitdem ist die gebürtige Heidelbergerin ganz schön rumgekommen: Master-Studium an der State University of New York in Cortland (Partneruni der Spoho), Jobeinstieg bei der Marke Timberland in Nottingham/England und jetzt der Bodensee. „Das Tolle an meinem Job ist, dass kein Tag wie der andere ist. Vor allem der Kontakt zu unseren Athlet*innen, zum Außendienst und zu internationalen Kolleg*innen macht mir sehr viel Spaß“, schwärmt Anni. Sie kann eigene Ideen einbringen, ihre Vorschläge werden ernst

genommen und unterstützt, sie fühlt sich gefördert und gefordert, trägt Verantwortung. Anni Mühlbauer hat mit 24 schon „viele Zuhäuser auf der Welt“; jetzt ist mit Singen am Bodensee und der Aqualung Group ein weiteres hinzugekommen.

Auch Mirjam Jarosch, Mitarbeiterin im Hochschulmarketing der Spoho, freut sich über diese Fügung. „Mit der Aqualung Group haben wir eine sehr lebhaftige Kooperation, die weit über das reine Sponsoring hinausgeht“, erzählt Jarosch, die an der Spoho das Merchandising und den Spoho-Shop betreut. Studierende können hier die Artikel zu günstigen Preisen kaufen, zum Beispiel Badekappen, Schwimmbrillen oder Badeanzüge bzw. -hosen. Auch die ABC-Ausrüstung für die Tauchkurse kommt aus dem Hause Aqualung. Kurze Absprachen, kurze Lieferzeiten, Flexibilität und vielfältige Unterstützung – Mirjam Jarosch ist von der Zusammenarbeit angetan: „Die Aqualung Group ist stets interessiert und bereit, uns bei Aktionen und Events zu unterstützen und gemeinsam Dinge auszuprobieren. Dass jetzt noch eine Absolventin von uns dort arbeitet, ist eine tolle Geschichte und schließt sozusagen den Kreis.“ *JN*

INFO

Die Aqualung Group wurde 1946 in Frankreich gegründet. Der Hersteller von Wassersportausrüstung ist in mehr als 90 Ländern mit seinen Marken Aqualung, Apeks, Omer, Aquasphere, U.S. Divers, Stohlquist und Aqualung M&P aktiv. Die deutsche Vertretung sitzt in Singen am Bodensee. Der Kontakt zur Sporthochschule kam über das Lehrgebiet Sporttauchen und den Tauchdozenten Dr. Uwe Hoffmann zustande.

Im Ruderboot nach Tokio

Spoho-Studentin Amalia Sedlmayr (29) rudert im gemischten Doppelzweier für Deutschland



Sie ist Spoho-Studentin und sie will zu den Paralympischen Spielen. Die direkte Qualifikation für Tokio hat sie verpasst, jetzt muss sie auf eine Einladung hoffen. Für ihren Olympia-Traum hat die 29-Jährige hart gekämpft, nicht nur im Training. Amalia Sedlmayr ist 21 Jahre alt, als sie eine Bleivergiftung erleidet. Es folgen Jahre des Schmerzes, bis zur Amputation beider Füße im Sommer letzten Jahres. „Ich möchte nicht mehr darüber reden oder zurückschauen, das tut mir nicht gut“, sagt die Kölnerin, die an der Deutschen Sporthochschule den Studiengang Sport und Leistung studiert. Sieben bis acht Mal die Woche trainiert Amalia auf dem Wasser, hinzu kommen Kraft- und Ausdauertraining an Land. Ihre Disziplin: der Ruder-Doppelzweier.

Vor ihrer Erkrankung war Amalia erfolgreiche Triathletin. Zum Rudern ist sie eher durch einen Zufall gekommen. „Bei meinem Orthopädietechniker arbeitet der Parasportler Markus Rehm. Er hat mich angesprochen und erzählt, dass ein Freund vom ihm noch eine Frau für einen Vierer im Para-Rudern sucht“, erzählt Amalia und lacht: „Und jetzt sitzen wir im Training wortwörtlich in einem Boot.“ Bei den Olympia-Qualifikationsrennen, die Anfang Juni in Gaviate (Italien) stattgefunden haben,

hat es Amalia mit ihrem Teamkollegen Leopold Reimann bis in das A-Finale geschafft. Insgesamt sechs Boote sind auf der zwei Kilometer langen Strecke gegeneinander angetreten und nur die ersten beiden haben sich für Tokio qualifiziert. „Die Strecke ist sehr anspruchsvoll, sie ist windanfällig und für wendiges Wasser bekannt. Wir

haben zwar hart trainiert, aber mein Anlauf war einfach zu kurz und die Konkurrenz hat auch nicht geschlafen. Unser Boot ist am Ende nach Italien, Australien, Kanada und Usbekistan als fünftes Boot ins Ziel gekommen“, erzählt die Sportstudentin und ist etwas geknickt. „Es ist großartig, dass wir es bis in das A-Finale geschafft haben, aber ich bin schon enttäuscht, dass wir uns nicht qualifiziert haben. Es stimmt mich zurückhaltend optimistisch, dass das aktuelle Klassifizierungssystem mittlerweile auch von offizieller Seite kritisch hinterfragt wird, da die Startvoraussetzungen der Athleten einfach zu weit auseinander gehen. Die letzten freien Plätze in meiner Klasse werden nun durch die Bipartite-Kommission des IPC und des Weltruderverbandes festgelegt. Alle Mitgliedsverbände können sich für diese Plätze bewerben.“

Aber Amalia würde nicht dort stehen, wo sie jetzt steht, wenn sie keine Kämpferin wäre. „Meine



Message lautet: Bleibt in Bewegung! Sport bewegt, nicht nur die Gelenke, sondern auch den Geist. Er gibt mir Kraft, tut gut und ich bin mir sicher, dass es anderen Menschen ebenso geht.“ Aus diesem Grund möchte die 29-Jährige nach ihrem Studium als Trainerin arbeiten, am liebsten mit paralympischen Sportler*innen im Bereich Schwimmen oder Rudern. Aktuell steht das Studium aber erst einmal hinten an. „Ich werde an der Spoho super unterstützt, aber auch mein Tag hat nur 24 Stunden. Neben den Trainingseinheiten habe ich ja auch noch Physiotherapie und Gehschule“, sagt Amalia und ergänzt: „Mir geht es zurzeit körperlich gut, aber es ist immer noch ein Genesungsprozess mit Höhen und Tiefen.“

Wie die meisten paralympischen Athlet*innen verdient Amalia mit ihrem Sport kein Geld. Im Gegenteil: „Ich zahle eher drauf.“ Daher ist sie froh über

die finanzielle Unterstützung durch das Deutschlandstipendium, das sie seit zwei Semestern erhält und monatlich 300 Euro bereitstellt. Insgesamt 54 Studierende der Deutschen Sporthochschule Köln kommen aktuell in den Genuss eines solchen Stipendiums; 18 davon erhalten ihr Stipendium von der Sportstiftung NRW, so wie Amalia. „Ich bin sehr dankbar für jede Unterstützung. Ich empfinde aber auch ein Ungleichgewicht zwischen den olympischen und paralympischen Athletinnen und Athleten. Ich wünsche mir, dass sich das ändert“, sagt die Sportlerin, die beide Seiten kennt.

Mit etwas Glück fliegt Spoho-Studentin Amalia Sedlmayr im Sommer nach Tokio und erfüllt sich einen großen Traum. Den noch größeren Traum, schmerzfrei leben zu können, hat sie sich mutig und zielstrebig bereits erkämpft. *Lo*

Die fünf „Neuen“

Insgesamt 33 Sportarten werden bei den Olympischen Spielen in Tokio vom 3. Juli bis 8. August ausgetragen – fünf davon sind neu oder wieder mit dabei. Spoho-Studierende und -Mitarbeiter*innen stellen ihre Lieblingssportarten Karate, Skateboarden, Sportklettern, Softball/Baseball und Surfen im Schnellcheck vor

Sportklettern: „Besonderes Wettkampfformat“

Edwin Jakob ist Mitarbeiter am Institut für Outdoor Sport und Umweltforschung. Er ist begeistert über die Aufnahme der Sportart in das olympische Programm: „Sportklettern ist eine unglaublich dynamische Sportart, genießt weltweit eine hohe Popularität, ist für die Zuschauer interessant und ein sehr fairer Wettkampf.“ Was ihn besonders fasziniert: „Sportklettern bei Olympia ist ein ganz spezielles Wettkampfformat, das es so vorher noch nicht gab. Extra für die Olympischen Spiele wurde ein Dreikampf aus den Disziplinen Speed (Geschwindigkeitsklettern), Bouldern (Klettern in Absprunghöhe ohne Seil) und Lead (klassisches Klettern ohne künstliche Hilfsmittel) eingeführt. Diese drei Disziplinen werden als Kombinationswettkampf ausgetragen.“ Bei den Herren haben sich zwei deutsche Vertreter qualifiziert: Alexander Megos und der gebürtige Kölner Jan Hojer. Bei den Damen haben es die Deutschen leider nicht geschafft. Jakob: „Beide Kletterer sind bockstark! Der Jan ist schon 29 und bringt einiges an Wettkampferfahrung mit und wird sicher unter Druck seine beste Leistung bringen. Alex ist einer von den jungen Wilden, der ist physisch unglaublich stark, so dass er auch echt Chancen hat, da etwas zu reißen.“



Karate: Kraft und Kontrolle

Karate gehört bei den Olympischen Spielen 2021 erstmals zum Wettkampfprogramm – zur großen Freude des Gastgeberlandes, denn Japan ist die Geburtsstätte dieser uralten Kampfkunst. Insgesamt acht Goldmedaillen gibt es in Tokio im Karate zu gewinnen: zwei im Kata sowie sechs im Kumite. Beim Kata demonstrieren die Athlet*innen allein auf der Matte verschiedene Angriffs- und Verteidigungstechniken. Beim Kumite kämpfen zwei Athlet*innen auf einer 8x8 Meter großen Matte gegeneinander. Spoho-Student und Karate-Trainer Dennis Klassen beschreibt die Sportart so: „Die Kunst beim Karate ist es, mit vollem Tempo anzugreifen und dann aber trotzdem noch die Kraft und Kontrolle zu haben, um kurz vor dem Treffer abzustoppen.“ Allein aus diesem Grund lohne sich das Anschauen und die Aufnahme in das olympische Programm, so der ehemalige Europameister und mehrfache Deutsche Meister. In Tokio werden insgesamt 80 Athlet*innen antreten: 60 in der Kumite-Disziplin und 20 in der Kata-Disziplin, wobei in beiden Wettbewerben Frauen und Männer gleich stark vertreten sein werden.



Skateboarden: „Neue Skateparks entstehen für alle“

Dr. Ingo Helmich arbeitet im Institut für Bewegungstherapie und bewegungsorientierte Prävention und Rehabilitation. Er ist seit über 20 Jahren begeisterter Skater. Vor fünf Jahren hat er Skaten in seine Lehre eingeführt. Bei den Olympischen Spielen wird die Sportart in zwei Disziplinen ausgetragen: Park & Street. Das sagt Skater Ingo Helmich zu der erstmaligen Aufnahme in das olympische Programm: „Skateboarden bedeutet eigentlich Lifestyle und Freiheit. Olympia bedeutet Wettbewerb. Auch wenn die Szene gespalten zu sein scheint, so bringt Olympia viele Vorteile für den noch jungen Sport. Durch Olympia professionalisiert sich der Sport hinsichtlich seiner Organisationsstruktur. Bisher schien die Szene weitestgehend unorganisiert. Durch das verstärkte Interesse haben sich Vereine und Verbände gegründet, um neue Sportstätten für Skateboarderinnen und Skateboarder zu ermöglichen. Das bedeutet, es werden deutschlandweit neue Skateparks gebaut. Davon profitieren alle, die Spaß am Skateboarden haben.“

Baseball: Ein gern gesehener Gast

Baseball und Softball sind bei den Olympischen Spielen gern gesehene Gäste. Das erste offiziell bei Olympia ausgetragene Baseball-Spiel hat 1912 in St. Louis stattgefunden, damals noch als Demonstrationswettbewerb – seitdem kommt Baseball immer mal wieder auf die olympische Bühne. Für Georg Apfelbaum, Manager der Cologne Cardinals und Spoho-Baseballdozent, ein unverständliches Unterfangen, dass die beiden Sportarten auch für die Spiele in Tokio nur sporadisch wieder ins Wettkampfprogramm aufgenommen wurden: „Nur, weil Baseball in Japan Nationalsport ist, wird es wieder olympisch. Baseball ist mit über 240 Millionen aktiven Spielerinnen und Spielern eine der populärsten Sportarten der Welt und hat es verdient, dauerhaft bei den Olympischen Spielen ausgetragen zu werden.“ Für die diesjährigen Spiele ist im Baseball für die Männer und im Softball für die Frauen je ein Wettbewerb mit sechs Mannschaften angesetzt.



Surfen: „Jede Welle ist anders, kein Tag ist gleich“

Paul Lübke (28) ist Spoho-Student und leidenschaftlicher Surfer. Jede freie Minute nutzt er, um aufs Wasser zu kommen. Seine Leidenschaft hat ihn zu den entlegensten Orten der Welt geführt – immer auf der Suche nach der perfekten Welle. Dass Surfen erstmalig in das olympische Programm aufgenommen wurde, findet er gut, obwohl er anfangs skeptisch war. „Zu Beginn war im Gespräch, die Wettkämpfe in einem Wave Pool auszutragen, da nicht jede Destination einen Ozean hat. Meiner Meinung nach kann man das Surfen im Ozean überhaupt nicht mit dem Surfen im Surfpark vergleichen. Und es geht auch so viel dabei verloren. Im Ozean bin ich mit viel mehr Dingen konfrontiert. Ich bin der Natur ausgeliefert und muss mich entscheiden, ob ich eine Welle nehme oder außer Acht lasse. Keine Welle ist gleich, jeder Tag ist anders.“ Seit bekannt ist, dass die Wettkämpfe am Shidashita Beach in Chiba (ca. 65km außerhalb von Tokio) stattfinden, überwiegt bei Paul die Freude: „Ich bin total gespannt, ob es Überraschungen geben wird und wie die Bedingungen an der japanischen Küste sind. Ich werde die Wettkämpfe auf jeden Fall verfolgen.“





„Die Welt stand auf einmal Kopf“

Einstieg unter Pandemiebedingungen und Krisenmanagement

Wie fällt ganz allgemein Ihr Fazit zum Jahr 2020 aus?

Das war wirklich ein ganz besonderes Krisenjahr, eine beispiellose Herausforderung, sowohl als Mitglied einer Hochschulleitung als auch privat. Gerade hatten wir 2020 noch intensiv Karneval gefeiert, und unmittelbar danach stand die Welt auf einmal Kopf. Wir mussten auch an der bisherigen Hochschule den kompletten Lehrbetrieb einstellen, eine erweiterte IT-Infrastruktur herbeizaubern und Krisenstäbe bilden. Durch meinen Wechsel von der Hochschule für Musik und Tanz an die Deutsche Sporthochschule habe ich das Krisenmanagement gleich an zwei Hochschulen kennengelernt und eng betreut. Das hat mein 2020 geprägt.

Wie haben Sie Ihren Einstieg unter Pandemiebedingungen hier am Sportpark Müngersdorf erlebt?

Ich habe vieles vermisst, zum Beispiel, nicht von Büro zu Büro gehen und den Menschen die Hände schütteln und in die Augen sehen zu können. Das hat mir wirklich gefehlt. Und jetzt passiert es mir immer noch, dass Menschen auf dem Gang an mir vorbeilaufen, mit Maske natürlich, und ich mich frage, ob ich denjenigen oder diejenige kenne. Das ist eine missliche Situation. Selbst die persönliche Begegnung mit neuen Beschäftigten zu einem Begrüßungskaffee konnte dieses Mal nur digital als virtuelle Kaffeerunde stattfinden. Das geht eigentlich gar nicht. Die wissenschaftlichen Institute, viele Gremien und Bereiche der Sporthochschule habe ich besucht, aber längst nicht so viele Personen kennenlernen können, wie unter ‚normalen‘ Bedingungen möglich wäre. Es gibt auf jeden Fall noch sehr viel zu entdecken.

Wenn Sie den Satz vervollständigen müssten: Das Gute an der Krise ist ...

Das Gute an der Krise für mich persönlich ist die Übung im Umgang mit Unsicherheiten und Ungewissheiten. Das habe ich als persönliche Bereicherung mitgenommen. Das Gute für Hochschulen ist der Rutsch ins Digitale – digitales Lehren und Lernen, digitales Arbeiten. Was wir noch gelernt haben? Dass wir in der Lage sind, sehr flexibel

agieren zu können. Und wir können auch künftig aus der Krise Erkenntnisse ableiten, zum Beispiel im Hinblick auf Krisenkommunikation oder im Bereich der Unterstützungsprozesse, welche Prozesse in der Krise gut funktioniert haben und welche verbesserungsfähig sind.

Hochschulbüro oder Homeoffice – wo arbeiten Sie lieber?

Ich bin nach Möglichkeit hier vor Ort, am liebsten nicht den ganzen Tag im Büro, sondern auch mal auf dem Campus unterwegs. Aktuell ist der Alltag natürlich durch digitale Termine geprägt. Egal, ob es das Gespräch mit Ministerium und Ministerin ist, die Baubesprechungen mit dem Bau- und Liegenschaftsbetrieb oder die interne Abstimmung mit Kolleginnen und Kollegen – im Moment läuft fast alles digital. Ich bin froh, wenn ich zwischendurch, so wie jetzt, kleine analoge Momente habe.

Wie gelingt der Spagat zwischen Hochschulleitung, Homeoffice, Homeschooling etc.?

Der Alltag besteht gerade angesichts von Homeschooling und der schwierigen Betreuungssituation oft aus Improvisieren und ‚Fünfe gerade sein lassen‘. Ob es funktioniert? Ja. Aber meine Kinder würden das mit dem ‚Fünfe gerade sein lassen‘ vielleicht nicht so sehen, weil sie natürlich gerne noch mehr Freiheit hätten ... (schmunzelt).

Welche Herausforderungen für die Hochschule sehen Sie jetzt im zweiten Corona-Jahr?

Dominierendes Thema für viele Beschäftigte ist in diesem Moment das persönliche ‚Durchhalten‘ angesichts einer Krise, bei der wir momentan noch nicht wissen, wie es weitergehen wird. Gestiegene Belastung und fehlende Freizeitmöglichkeiten wirken sich negativ auf die Gesundheit der Beschäftigten aus. Es wird hoffentlich schon im Sommer leichter werden. Dann gibt es aber weiterhin Herausforderungen: Wie können wir die digitale Arbeit gut gestalten, als Team funktionieren, obwohl alle verstreut sind und sich nur selten sehen? Wie können wir Konflikte in der Distanz lösen? Das ist sehr

anspruchsvoll. Eine Herausforderung wird auch die Gestaltung des Sommersemesters für unsere Studierenden als ‚Hybridsemester‘ sein. Hier sind in der Organisation im Hintergrund viele Bereiche intensiv eingebunden, vom Prorektor Jens Kleinert und der Stabsstelle über das Gebäudemanagement und die Prüfungsverwaltung bis hin zur Studierendenberatung ...

Welche Themen liegen Ihnen für die Zukunft besonders am Herzen?

Qua Amt stehen natürlich die Sicherung solider Ressourcen für die Hochschule und das nachhaltige Wirtschaften auf meiner Agenda. Dazu gehört auch die Erschließung weiterer Ressourcen, zum Beispiel durch Anträge auf Zusatzmittel, aber auch durch die Sicherung angemessener Landeszuweisungen. Persönlich wichtig ist mir eine Kultur des Lernens in allen Hochschulbereichen sowie die gute Kooperation zwischen Wissenschaft und Servicebereichen. Personalgewinnung und -entwicklung – gerade ist zum Beispiel ein tolles Onboardingkonzept entstanden – sowie der Digitalisierungsprozess sind sehr wichtig und werden uns als Herausforderung weiter begleiten. Auch im Bereich der Gesundheitsförderung sind Maßnahmen in der Pipeline. Und natürlich wollen wir unseren tollen Campus erhalten und weiterentwickeln.

Was unterscheidet die Sporthochschule von Ihren bisherigen Arbeitgebern?

Ganz spontan: der grüne Campus – das ist wirklich exzeptionell. Die Sportanlagen, die tolle Infrastruktur, das NawiMedi – das ist ein besonderes Setting. Ich freue mich darauf, wenn es hier wieder richtig losgeht und das Campusleben startet.

Was ist der prägendste Eindruck Ihres ersten Spoho-Semesters?

Social distancing. Die Nordhallen, die für die Prüfungen bestuhlt worden sind – einzelne Stühle soweit das Auge reicht, wie in einem Film. Die gelbschwarzen Markierungen auf dem Boden und das rotweiße Flatterband zur Markierung der Fluchtwege. Senatsitzungen mit Maske und fünf Metern Abstand zum Nachbarn, so dass man

Seit August 2020 gehört Marion Steffen als Kanzlerin zum Leitungsteam der Deutschen Sporthochschule Köln. Sabine Maas sprach für den KURIER mit der Juristin und Hochschulmanagerin über ihren Start auf dem Hochschulcampus in Köln-Müngersdorf, Herausforderungen und Chancen der Pandemie und Projekte, die ihr am Herzen liegen.



SMALL TALK

VON VOLKER

SCHÜRMANN

Deep Purple ist immer noch auf Tour. Unfasslich. Die sind schon so alt, dass unsereins längst in Rente wäre. Die machen immer einfach weiter. Deep Purple gehören zu den Idolen meiner Jugend. Made in Japan war meine allererste Schallplatte. Gefühlt habe ich sie Tag und Nacht gehört, und in der Schule war ich wohl nur, um meinen Ohren mal Ruhe zu gönnen. Legendäre Rockkonzerte, gespielt und aufgenommen in Japan. In Japan! Rockmusik, dort? Kann ja nicht. So kleingeistig kann man halt sein in der Jugend. War auch, ehrlich gesagt, egal. Made in Marokko hätte ich genauso leidenschaftlich gehört. Obwohl, ganz egal war es schon damals nicht. Made in Germany wäre zu nah gewesen. Zur Leidenschaft für Rockmusik gehörte eine gehörige Portion Sehnsucht. Wie gerne wäre man dabei gewesen, live und mittendrin bei diesen ergreifenden Konzerten in einem fernen Land. Daher auch bis heute immer wieder gern: Child in Time, Version Osaka 16.8.1972; Lazy, Version Tokio 17.8.1972 – egal, alles! Zur Begeisterung für Idole gehört, dass ich zu heutigen Konzerten von Deep Purple nicht mehr gehe. Die Sehnsucht ist zur Melancholie geworden. Ich will offenkundig keine Enttäuschung erleben, wenn alte Idole Musik von damals spielen. Da könnte zu viel kaputtgehen. Altes höre ich von Konserve; das Alte in neuem Gewand will ich gar nicht, pfeif ich drauf. Trotzige Melancholie ist vermutlich eine Alterskrankheit.

Alle, die so jung oder kleingeistig sind, dass sie Deep Purple gar nicht kennen, geschweige den Zustand des Außersichseins, der damit verbunden war, können probeweise folgenden Vergleich anstellen: Will man in einem Blasen-Dorf leben, wenn man weiß oder sogar schon selbst erlebt hat, welche Rolle das Leben im Olympischen Dorf früher einmal spielte? Hilft es dann, dass das Blasen-Dorf in Japan, und nicht vor der eigenen Haustür, steht? Hilft es dann, dass man dann dort doch wenigstens Sport treiben kann? Erzählt denn nicht gerade das IOC immer, dass Sport im Olympischen Geist mehr und anderes ist als bloßes Sporttreiben? Dass deshalb der berühmte Spirit des Zusammenlebens im Olympischen Dorf wesentlich zum Fest der Olympischen Spiele gehört, und kein bloß nettes nice to have als Zugabe ist? Die Konzerte von Deep Purple in Japan waren ohne Zweifel Blasenveranstaltungen. Dabei gewesen zu sein, hieß ganz offenkundig, das kann man selbst von Konserve mithören, für einen Augenblick in einer anderen Welt, auf einem anderen Stern zu leben. Aber solche Blasen, solche Feste des Alltags lassen sich eben nicht herstellen, sondern sie ereignen sich. Eine Coronablase hat damit rein gar nichts, noch nicht einmal das Wort gemein, denn eine Coronablase muss durch ein Hygienekonzept hergestellt und überwacht werden. Das ist die beinahe sichere Garantie, dass sich in solchen Blasen keine Feste ereignen können. Ein Olympisches Fest kann jetzt in Japan schon deshalb nicht stattfinden, weil man zu einem Fest eingeladen wird. Die japanische Bevölkerung lädt uns aber gerade, traut man den Umfragen, nicht ein. Die haben jetzt ganz andere Sorgen. Früher war halt Manches doch einfach besser.

nicht einmal mit dem Sitznachbarn ‚tuscheln‘ kann. Das wird die Erinnerung an mein erstes Spoho-Semester prägen, so wie für viele Studierende vermutlich auch.

Sie verfügen als erfahrene Hochschulmanagerin über ein weitreichendes Netzwerk in der Hochschullandschaft. Wie kann die Sporthochschule davon profitieren?

Es hilft zu wissen, wie die Prozesse in der Hochschullandschaft und -politik funktionieren, wenn man Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner sowie Strukturen kennt oder weiß, welchen Kollegen, welche Kollegin an den anderen Hochschulen man anrufen kann, um ‚Best Practices‘ zu erfahren. Das macht auch die Krisenbewältigung leichter.

Was ist die wichtigste Voraussetzung für eine gelungene Kooperation in der Hochschulleitung?

Ich denke, es gibt ganz unterschiedliche Erfolgsmodelle, und es gibt keine pauschale Antwort. Generell wichtig in Leitungsteams sind Kooperation und Kommunikation. Es geht darum, sich über die Ziele auszutauschen, aber auch über Herausforderungen und Probleme. Ein unabgestimmtes Nebeneinander oder ein Zwist um Kompetenzen führt nicht zum Erfolg. Gute Leitungsteams dienen der Sache!

Zieht es Sie in Ihrer Freizeit eher raus in die Natur oder ins Museum?

Tatsächlich beides. Ich bin regelmäßig im Museum anzutreffen, mit meiner Familie oder auch ganz alleine. Und ich gehe auch gerne wandern, radeln. Outdooraktivitäten, die nicht zu waghalsig sind, dafür bin ich zu haben.

Ist Köln eine Wissenschaftsstadt? Was macht Köln als Wissenschaftsstandort aus?

Köln hat in der Tat eine breite Vielfalt an Forschungs-, Wissenschafts- und Hochschuleinrichtungen. Das ist beachtlich und kommt nach meinem Dafürhalten in der Öffentlichkeit immer noch ein bisschen zu kurz. Ich würde mich freuen, wenn das Potenzial der Hochschulen auch für Bürgerinnen und Bürger präsenter und greifbarer wäre.

Loss jonn, Sposeidon!

Erfolgreicher Namenswettbewerb für zwei neue Spoho-Ruderboote

Unter normalen Bedingungen werden die Namen neuer Boote bei einer offiziellen Bootstaufe verkündet. Zu diesem Anlass versammeln sich viele Menschen im oder vor dem Bootshaus und feiern gemeinsam, dass die Boote nach ihrer Taufe zu Wasser gelassen werden können. „Viele Menschen“ und „Feiern“, beides ist in Pandemie-Zeiten schwierig. Weil die beiden neuen Gigruderboote aber schon bald auf dem Fühlinger See in der Lehre zum Einsatz kommen sollen, hat Ruder-Dozent und Initiator des Namenswettbewerbs Dr. Stefan Mühl (Institut für Outdoor Sport und Umweltforschung) bereits vorab das Geheimnis gelüftet. Ob und wann eine offizielle Taufe mit Gästen stattfinden kann, ist aufgrund der Corona-Pandemie noch nicht absehbar. Auch deshalb entschied sich Dr. Stefan Mühl dafür, die Namen bereits bekannt zu geben.

Im Namenswettbewerb waren Studierende, Mitarbeitende und Freund*innen des Rudersports dazu aufgerufen, Vorschläge einzureichen – möglichst mit Bezug zur Sporthochschule oder zu Köln. Insgesamt sind über 250 Vorschläge eingegangen. „Die rege Beteiligung am Namenswettbewerb hat mich überrascht“, berichtet Dr. Stefan Mühl, „es hat sehr viel Spaß gemacht, den Wettbewerb zu begleiten und täglich neue Vorschläge im Postfach zu finden. Unter den vielen kreativen Einreichungen war es gar nicht so leicht, eine Auswahl zu treffen. Schlussendlich haben wir uns für die Namen ‚Sposeidon‘ und ‚loss jonn‘ entschieden.“

Sposeidon verbindet „Spoho“, die Abkürzung der Sporthochschule, mit „Poseidon“, dem Gott des Meeres aus der griechischen Mythologie. „Loss jonn“ ist

ein Begriff aus der kölschen Mundart und steht für „losgehen“ oder „aufbrechen“. „Dieser Name passt sehr gut zum Rudern, denn die Boote werden auch auf Wanderfahrten eingesetzt und wir sind mit ihnen auf den Gewässern unterwegs“, erklärt Mühl. Den Namen „Sposeidon“ hat Daniel Hoffmann, Badminton-Dozent und Mitarbeiter des Instituts für Vermittlungskompetenz in den Sportarten vorgeschlagen. „Loss jonn“ ist eine Idee von Simone Krautmacher (Institut für Soziologie und Genderforschung bzw. Abt. Presse und Kommunikation).

Bis zum ersten Einsatz auf dem Fühlinger See müssen an den Booten noch Ausleger und weitere Bauteile angebracht werden. Bei Dr. Stefan Mühl steigt die Vorfreude: „Ich werde die restlichen Teile zusammen mit den Studierenden montieren. So kann ich ihnen bei dieser Gelegenheit gleich die Teile eines Viers erklären.“ Mit einer Auswahl lustiger Vorschläge aus dem Namenswettbewerb, die es nicht auf die Boote geschafft haben, bedankt sich das Organisationsteam bei den vielen Teilnehmer*innen. *MW*

Diese kreativen und humorvollen Vorschläge haben es nicht auf eines der Boote geschafft:

Bernd das Boot, Die vier Muskeltiere, Viergestirn, Flotter 4er , Rheiner, Quadriceps, Viva Corona, Quattro Formaggi, BoatyMcBoatface, RudyMcRuderboot, Ever Given, Fantastic 4

sche Motive an; er wurde einer der einflussreichsten Wirtschafts- und Integrationspolitiker Europas. Mittlerweile ist die Europäische Gemeinschaft so viel mehr geworden: ein verwobenes Staatsgeflecht mit 27 Mitgliedern, das alle erdenklichen Politikfelder behandelt. Auf ein besseres Verständnis der heute hochkomplexen Europäischen Union (EU) zielen die sogenannten Jean Monnet-Lehrstühle ab. Insgesamt gibt es davon deutschlandweit 28. Seit 2011 adelt dieser Titel auch die Sportpolitikprofessur von Univ.-Prof. Dr. Jürgen Mittag – damals der erste sportwissenschaftliche Jean Monnet-Lehrstuhl überhaupt. Die Auszeichnung würdigt das Engagement des Instituts für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung, europäische Themen verstärkt in Lehre und Forschung zu implementieren. Das Institut wird finanziell bei der Konzeption von Veranstaltungen, Forschungsvorhaben und Publikationen unterstützt. „Eines der Hauptziele unseres Jean Monnet-Lehr-



Personal

Neueinstellung:
Josephine Spät, Referentin
Familienservicebüro / Dezernat 2,
01.04.2021
Sven Altendorfer, Dezernat 4,
17.05.2021

Weiterbeschäftigung:
Rebecca Blüggel, Zentralbibliothek der Sportwissenschaften,
17.05.2021
Dr. Birte Ahrens, Abt. Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs,
01.05.2021

25. Dienstjubiläum:
Univ.-Prof. Dr. Jürgen Mittag,
Institut für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung,
04.05.2021

Meldungen

Nachwuchspreise vergeben
Die Deutsche Sporthochschule Köln hat vier Nachwuchspreise für herausragende wissenschaftliche Arbeiten aus dem Jahr 2020 vergeben. 29 Absolvent*innen hatten ihre Bewerbungen eingereicht, 18 Master- bzw. Examensarbeiten und elf Dissertationen. Ausgezeichnet wurde jeweils eine lebens- und eine geisteswissenschaftliche Arbeit. Pia Zajonz (M.Sc. Psychology in Sport & Exercise) sowie Marcel Wienands (M.A. Sport, Medien- und Kommunikationsforschung) erhielten den Nachwuchspreis für ihre Masterarbeiten, Marion Mundt (Institut für Biomechanik und Orthopädie) und Benjamin Bonn (Institut für Vermittlungskompetenz in den Sportarten) für ihre Dissertationen. Herzlichen Glückwunsch!

Größte Studierendenbefragung
Bis Ende August 2021 läuft die deutschlandweit größte Studierendenbefragung des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW). Eine Million Studierende soll an der Befragung teilnehmen, um so ein umfassendes Bild der Situation aller Studierenden in Deutschland zu zeichnen. Auch alle Spoho-Studierenden können teilnehmen. Univ.-Prof. Dr. Jens Kleinert, Prorektor für Studium, Lehre und Qualitätsmanagement, sagt über das Projekt: „Die Studienergebnisse bieten die Grundlage dafür, die Situation der Studierenden insgesamt zu stärken. Für uns sind die Ergebnisse der Sporthochschule natürlich von besonderem Interesse, da wir dadurch sehen, wo bei unseren Studierenden der Schuh drückt und Verbesserungsbedarf besteht.“ Die Befragungsdaten werden ausschließlich in anonymisierter Form ausgewertet. Nach einer intensiven Phase der Datenaufbereitung sind erste Ergebnisse im Jahr 2022 zu erwarten.

Im Dienste Europas

Jean Monnet-Lehrstuhl der Spoho feiert zehnjähriges Bestehen



Die Idee einer Europäischen Union ist in zahlreichen Ländern des Kontinents diskutiert worden, der wichtigste Impuls kam aber aus Frankreich. Es war der Franzose Jean Monnet, der nach dem Zweiten Weltkrieg konkrete Pläne zur Gründung einer westeuropäischen Montanunion vorbrachte. Als französischer Planungskommissar trieben ihn damals sowohl wirtschaftliche als auch politi-

Abtauchen mit Aqualung

Was gibt es bei heißem Wetter Schöneres als einen Sprung ins kühle Nass? Ob im Schwimmbad, im Meer oder im heimischen Badensee – für den nächsten Schnorchelausflug bietet Aqualung das richtige Equipment. Daher verlosen wir pünktlich zum kalendarischen Sommeranfang am 21. Juni Wassersportausrüstung unseres Kooperationspartners. Zu gewinnen gibt es ein MFS-Set bestehend aus Maske, Flosse und Schnorchel und zusätzlich zwei separate Versa-Masken in den Farben Gelb-Weiß und Weiß.

Um zu gewinnen, sollten Sie folgende Quizfrage richtig beantworten und Losglück haben.

Quizfrage: Wie lang ist die Jogging-Runde, die unser Redakteur Henrik Mertens getestet hat?
Schicken Sie Ihre Antwort per Post an die im Impressum angegebene Adresse, per Hauspost oder per E-Mail an: gewinnspiel@dshs-koeln.de

**EINSENDESCHLUSS: 18. JULI 2021
VIEL ERFOLG!**



IMPRESSUM

KURIER
Hochschulzeitung
der Deutschen Sporthochschule Köln
Am Sportpark Müngersdorf 6
50933 Köln
www.dshs-koeln.de
presse@dshs-koeln.de

Herausgeber
Univ.-Prof. Dr. Heiko Strüder,
Rektor der Deutschen Sporthochschule Köln

Chefredaktion
Sabine Maas (Ms),
Stabsstelle Akademische Planung und
Steuerung, Presse und Kommunikation
Tel. 0221 4982-3850, Fax: -8400

Redaktion
Bengt Kunkel (Bk, -6158), Julia Neuburg
(Jn, -3441), Lena Overbeck (Lo, -3440),
Henrik Mertens (Hm, -6158), Fanny Schul-
ten (Fs, -6158), Marilena Werth (Mw, -2080)

Layout
Sandra Bräutigam (Sb, -3442)

Auflage
2.000 Exemplare

Druck
DFS Druck Brecher, www.dfs-pro.de

Erscheinungsweise:
Viernmal im Jahr. Der nächste KURIER
erscheint vsl. im Oktober 2021.

Eine PDF- und Online-Version
finden Sie unter:
www.dshs-koeln.de/kurier

Redaktionsschluss: 30. August 2021
In dieser Publikation wird aus Gründen einer bes-
seren Lesbarkeit teilweise nur die männliche Form/
Ansprache verwendet. Dies soll ausdrücklich nicht
als Diskriminierung von Frauen verstanden werden.



Die Deutsche
Sporthochschule Köln
trauert um
Dr. Norbert Schulz
(ehem. Institut für Schulsport
und Schulentwicklung),
der am 24. Mai 2021 im Alter
von 75 Jahren verstorben ist.